

Diese sind, nach Jahrzehntelanger Vernachlässigung in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts soweit verlandet, dass man sie endgültig verfüllte. Lediglich ein Damm, der das Tal in seiner ganzen Breite sperrte, ist heute noch wahrnehmbar. An der Nordseite dieses ehemaligen Teiches kann man am Waldrand die Reste eines Grabens erkennen, durch den Wasser am Teich vorbei und möglicherweise zu einer Mühle geleitet werden konnte.

Während eine solche in unmittelbarer Nähe des Klosters bisher nur vermutet wird, lassen sich die Standorte weiterer, zum Kloster gehöriger Mühlen talabwärts sicher bestimmen. Dort haben sich z. T. die Mühlgebäude sowie Spuren der Wasserzuleitung er-

halten. Das Kloster betrieb hier an verschiedenen Standorten nicht nur Getreidemühlen, sondern auch eine Öl-, eine Frucht- und eine Schleifmühle.

Die Begehung und Vermessung des Kanalsystems hat gezeigt, wie umfangreich die wasserbaulichen Anlagen im Kloster Heisterbach waren. Die überraschende Aufdeckung unbekannter Kanäle lässt für die 2009 geplanten Ausgrabungen noch weitere Einblicke in die Wasserversorgung dieses Zisterzienserklosters erwarten.

Literatur: CH. KELLER, Kloster Heisterbach in Königswinter. Rhein. Kunststätten 505 (Köln 2008).

## KEMPEN, KREIS VIERSEN

# Eine spätmittelalterliche Einzelhofanlage in Schmalbroich

Donata Maria Kyritz  
und Patrick Dünzter

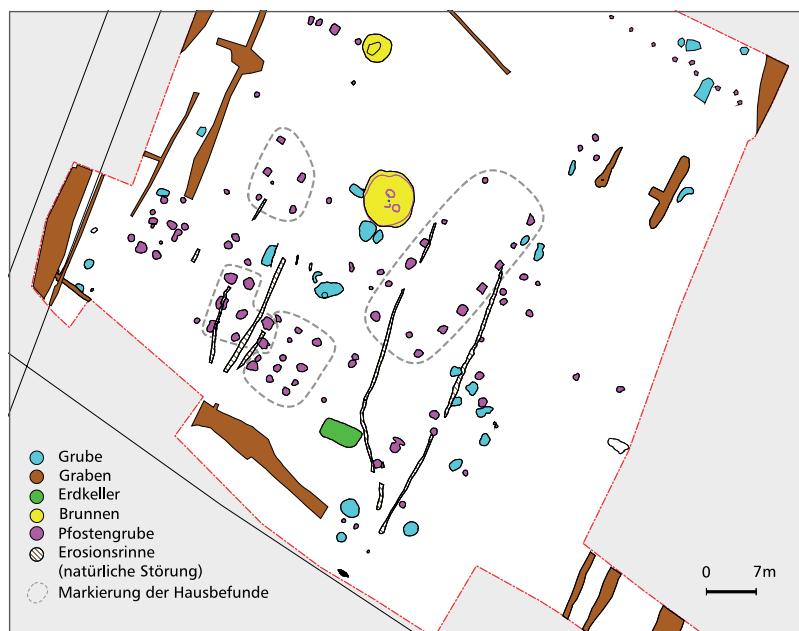
**164** Kempen-Schmalbroich. Ausschnitt aus dem Grabungsplan.

Zwischen November 2007 und Mai 2008 führte SK ArcheoConsult im Bereich des geplanten Grabungsvorhabens „Gelinter Heide“, Gemarkung Schmalbroich, Stadt Kempen, eine archäologische Untersuchung im Auftrag der Gelinter Kiesbaggerei GmbH und Co. KG, Weeze durch. Zunächst erfolgte eine Sachverhaltsermittlung, der sich eine Ausgrabung anschloss (Abb. 164).

Die Prospektion erbrachte – neben wenigen römischen Fundstücken – vor allem mittelalterliche Grauware, die parzellenbezogen flächig streute. Eine nördliche, heute fundfreie Fläche war während des Baus der Autobahn als Kiesgrube genutzt und ihr Relief damit verändert worden. Bohrungen auf den übrigen prospektierten Flächen ließen auf einen Bodenauftrag schließen, der sich im späteren Verlauf auch auf der Grabungsfläche nachweisen ließ. Über einem sandigen Pseudogley befand sich ein grauer bis graugrüner Horizont – ein Plaggenboden – dessen Mächtigkeit auf der Fläche variierte.

Parallel zur Begehung erfolgte eine Sachverhaltsermittlung mit einem Suchschnitt von  $8 \times 290$  m. Dieser wurde von Osten nach Westen durch eine bereits vom LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland erfasste urgeschichtliche Fundkonzentration geführt. Tatsächlich ließen sich im äußersten Osten vier metallzeitliche Befunde beobachten, auf die allerdings trotz Erweiterung keine weiteren folgten. Im Westen lagen zunächst einige neuzeitliche Gruben sowie mehrere Gräben und schließlich spätmittelalterliche Siedlungsbefunde. In diesem Bereich erfolgte eine Flächengrabung mit streifenartigen Erweiterungen. Insgesamt belief sich das untersuchte Areal auf ca. 5500 m<sup>2</sup>.

Leider erwies sich die Befunderhaltung im sandigen Boden mit leichter Hangneigung nach Süden als mittelmäßig bis schlecht. Dennoch war es möglich,



einige Grundrisse zu rekonstruieren (Abb. 164): Im Osten lag ein Langhaus, im Süden zwei zeitlich aufeinander folgende Speicherbauten und im Westen ein unklarer, kleinerer Bau. Ein weiterer Befund ohne Pfostenspuren im Süden wurde als Grubenkeller angesprochen.

Mittig in der Grabungsfläche lagen drei sog. Baumstammbrunnen (Abb. 165) in einer Versturzgrube und nordwestlich davon ein weiterer, einzelner Fassbrunnen.

Entsprechend dem Gefälle auf der Untersuchungsfläche befanden sich die Befunde im Süden in einem besseren Erhaltungszustand und waren deutlich fundreicher als beispielsweise die Pfostengruben des Langhauses im Osten (Abb. 164). Die Pfostengruben der beiden Speicherbauten unterschieden sich von den übrigen nicht nur durch ihre Mächtigkeit, sondern auch durch eine Vergleyung an der Befundunterkante. Das deutet auf eine größere Last und stabile Bauweise der Konstruktion.

Die zentral auf der Grabungsfläche gelegenen, dicht aneinandergesetzten drei Baumstammbrunnen waren an drei Seiten von Gebäuden umgeben. Das so gebildete Gehöft öffnete sich nach Norden. Die aus Eichenstämmen gefertigten Brunnen verdanken ihre Erhaltung dem Grundwasserspiegel, der heute bei etwa 2,80 m unter Geländeoberkante liegt und damit einen Teil des Holzes noch bedeckte.

Die Profilaufnahme zeigt, dass die Brunnen nicht zeitgleich existierten, sondern nacheinander (Abb. 165). Zur Errichtung des jeweils neuen Brunnens gruben die Erbauer den Vorgänger z. T. ab und verfüllten ihn. Die Eingrabungstiefen der Brunnen unterschieden sich deutlich. Die Baumstämme wurden nicht im Ganzen eingetieft, sondern zunächst in zwei Hälften geteilt, ausgehöhlten und nach ihrer Eintiefung in den Boden wieder zusammengesetzt.

Von der Sohle des nördlichen Fassbrunnens stammt ein komplett erhaltener Steinzeugkrug (Abb. 166). Darüber hinaus enthielt das Verfüllmaterial nur kleine Bruchstücke von Grauwaren. Dieser älteste der Brunnen war deutlich schlechter erhalten, da die Hölzer nicht mehr bis in das Grundwasser reichten, das zudem vermutlich bereits während der Siedlungsbelegung Schwankungen unterlag.

Von mehreren dendrochronologischen Gutachten erbrachte nur eine Probe ein, wenn auch nicht zweifelsfreies Ergebnis mit einer wahrscheinlichen Datierung zwischen 1250 und 1290.

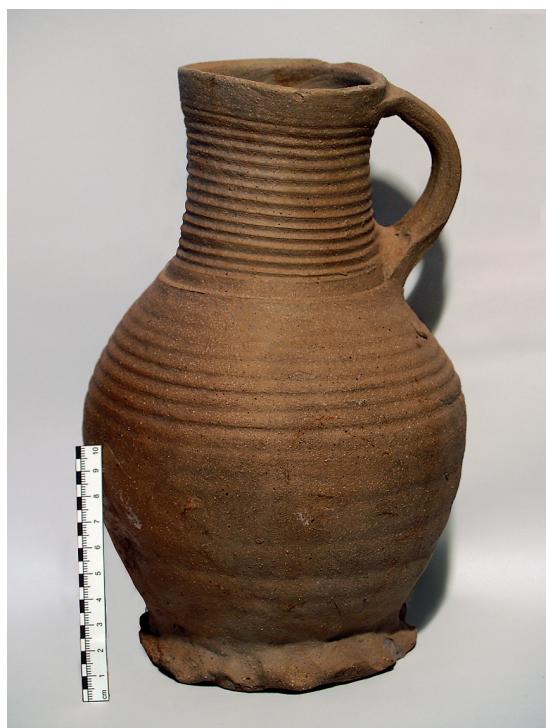
Aus den 162 dokumentierten und z. T. beprobten Befunden konnten insgesamt 1408 Keramikfunde geborgen werden. Bei der hoch- bis spätmittelalterlichen Keramik handelt es sich fast ausschließlich um Stücke der sog. „Elmpter Ware“, deren Produktionsort Elmpt nur ca. 30 km südwestlich des Fundplatzes liegt. Dort produzierte man genannte Ware vom späten 11. bis ins 14. Jahrhundert. Anhand der typischen „Elmpter Amphoren“ und den „Kragenrandschüsseln“ war es



möglich, die Belegungsphase des Platzes zumindest grob festzulegen.

Der größte Teil der datierten Randscherben fällt in die Zeit zwischen 1220 und 1320 bzw. Husterknupp Periode IV und möglicherweise einige Jahrzehnte darüber hinaus. Bei dem aus dem nördlichen der Baumstammbrunnen Stelle 165 geborgenen kompletten Gefäß (Abb. 166) handelt es sich um einen Zylinderhalskrug Siegburger Art des 13. bis 14. Jahrhunderts. Diese Datierung korrespondiert in etwa mit den dendrochronologischen Ergebnissen der Brunnenhölzer.

Neben wenigen Silexstücken (u. a. Klingenfragmente) fanden sich Teilstücke eines Steinwerkzeuges aus Basaltlava (Mahlstein), ein Schleifstein oder Läu-



165 Kempen-Schmalbroich. Profilansicht zweier Baumstammbrunnen mit Baugrube.

166 Kempen-Schmalbroich. Zylinderhalskrug aus dem Brunnen.

ferbruchstück sowie das Fragment einer steinernen Reibplatte. Die Erhaltungsbedingungen für Tierknochen waren in den mittelalterlichen Befunden sehr schlecht, sodass sich nur wenige Tierzähne erhalten hatten.

Östlich, westlich und südlich der mittelalterlichen Baubefunde befanden sich mehrere wohl neuzeitliche Grabenspuren von bis zu 2,5 m Breite. Das Verfüllmaterial unterschied sich in seiner Beschaffenheit und Farbe deutlich von dem der mittelalterlichen Befunde. Es enthielt neben Ziegeln auch zahlreiche Tierknochen – wohl Schlachtabfälle –, die auf ein jüngeres Alter der Gräben hinweisen. Unmittelbar südlich der Grabungsfläche verläuft parallel ein noch heute ge-

nutzter Entwässerungsgraben. Ob diese Gräben bereits gleichzeitig mit der Siedlung bestanden, bleibt unklar; ein Teil dürfte auf die Errichtung eines Erdamms an der westlichen Grabungsgrenze zurückgehen, der noch auf Altkarten des 19. Jahrhunderts eingetragen ist. Auch im Zusammenhang mit Plaggenböden sind Aushubgräben zu erwarten. Weitere Hinweise auf eine mögliche Umfriedung der Anlage konnten nicht beobachtet werden.

---

Literatur: R. FRIEDRICH, Mittelalterliche Keramik aus rheinischen Motten. Funde aus dem Regierungsbezirk Köln und Düsseldorf. Rhein. Ausgr. 44 (Bonn 1998). – F. SCHEFFER, Lehrbuch der Bodenkunde (Heidelberg/Berlin 2002).

## VIERSEN, KREIS VIERSEN

---

# Der Riethof – Reste einer mittelalterlichen Hofanlage in Rintgen

---

Vinzenz Borchert und  
Hans-Peter Schletter

Die Errichtung eines Neubaus der Caritas im Viersener Stadtteil Rintgen machte im Sommer 2008 auf dem Grundstück an der Heierstraße, Ecke Hermann-Hülser-Platz, eine bauvorgreifende Ausgrabung notwendig. Die Arbeiten, die die Firma archaeologie.de, Duisburg ausführte, fanden im Auftrag der Stadt Viersen vom 1. April bis 9. Mai 2008 statt.

Eine Hofanlage, die nach den Kartenwerken von Tranchot und der Preußischen Uraufnahme unmittelbar auf dem betreffenden Grundstück verzeichnet ist, wird bereits 1390 erwähnt. Nach Ausweis beider Karten war das Gelände bis in das 19. Jahrhundert hinein ländlich geprägt. Am südlichen Rand des Untersuchungsgeländes sollte der Riethof liegen: eine nach Westen orientierte dreiflügelige Anlage, deren Südflügel unter dem Verlauf der heutigen Heierstraße zu suchen war (Abb. 167). Dementsprechend war das Ziel der archäologischen Maßnahme, diesen als Riethof bezeichneten Komplex zu finden und ihn ebenso wie alle weiteren Befunde zu untersuchen. Eine der Ausgrabung vorangegangene Sachverhaltsermittlung bestätigte die Spuren einer mittelalterlichen Besiedlung auf dem Gelände.

Die Zahl der ergrabenen Mauerzüge nahm zwar nach Süden zur Straße hin zu, ließ sich aber nicht mit dem Gebäudeumriss in den genannten Karten in Übereinstimmung bringen. Auch Material- und Konstruktionseigenschaften der Baubefunde datieren diese Mauern frühestens in das 19. Jahrhundert.

Mithilfe einer Überblendung der Baubefunde mit zwei Flurkarten von 1876 bzw. 1925 gelang es, die überwiegende Zahl dieser Mauerzüge Neubauten des 19. und 20. Jahrhunderts zuzuordnen, Gebäuden also, die nach der Niederlegung des Riethofes entstanden (Abb. 167). Reste des Gutshauses, wie es in den neuzeitlichen Karten zu sehen ist oder im Mittelalter an gleicher Stelle bestanden haben mag, scheinen durch die spätere Bebauung vollständig zerstört worden zu sein. Mehrere Brunnen, kleine Keller, vergrabene Tierskelette, Fassgruben und andere unbestimmte Gruben sind weitere Zeugnisse der neuzeitlichen Siedlungsaktivität auf dem Gelände.

Andere Verfärbungen waren wegen der enthaltenen Keramik eindeutig als mittelalterliche und frühneuzeitliche Befunde anzusprechen. Die Erhaltungsbedingungen waren aber durchweg schlecht.

Fast alle Befunde umgab ein bis zu 0,95 m tief erhaltener, flacher Spitzgraben (Abb. 168). Er verlief an der Westseite von Süden nach Norden, um dort nach Osten abzuknicken. Weitere Abschnitte eines Nord-Süd orientierten Grabens konnten an der Ostseite des Geländes verfolgt werden. Der interpolierte Grabenverlauf bildet ein Rechteck um die größte Konzentration mittelalterlicher Strukturen. Innerhalb dieser Umwehrung, nördlich des nicht erhaltenen Hofgebäudes, lagen auch die drei größten Befunde mittelalterlicher Zeitstellung: das Grubenhaus, ein Erdkeller und zwei aufeinander folgende Brunnen.